

## **Fragmente.**

**Aus**

**den Briefen eines Reisenden**

**aus**

**Liefland.**

**1805.**

Riga, im July.

Dir, mein lieber, guter B., mein Versprechen zu halten, mehr aber noch, mein heißestes Bedürfniß zu befriedigen, setze ich mich hier an den wackeligen Tisch auf meinem Zimmer in dem Hotel de St. Petersbourg, und benutze noch die letzten Tropfen in meinem eingetrockneten Reisedintenfasse.

Ich versprach Dir, als wir uns in unserm lieben B. trennten, Dir recht oft zu schreiben, jede Bewegung des Gemüthes, es möge von Freude oder Leid überfließen, jedes Begegniß, das meiner Ruhe drohen, oder mein Herz rühren würde, jede stürmische, jede sanfte Empfindung, deinem warmen Busen zu vertrauen. Die Renten sollte ich dafür posttäglich von Dir empfangen und einst in Deinem feurigen Kusse, in Deinem Händedruck das Kapital wiederfinden, wenn uns ein Mahl das Schicksale vergönnt seyn würde, unter einem Baume die süßen Träume der Jugend noch ein Mahl zu täumen, und den liebsten erfüllt zu sehen, wenn wir miteinander träumten.

Ich habe schlecht Wort gehalten, Lieber, aber zürne mir deshalb nicht. Sey vielmehr überzeugt, daß, wenn ich nie lau in meinen Gefühlen für Dich werden kann, ich Dir, in so fern Briefe mehr als das Andenken beweisen können, recht häufige Beweise davon gegeben hätte, wenn es deren bey Dir befürfte. Ich habe bisher in dem kraftlosen, geregelten Gange des gemeinen Lebens, der tonlosen kalten Wirklichkeit, keinen Augenblick finden können, der mir heilig genug gewesen wäre, um ihn durch eine Unterhaltung mit Dir zu feyern, ihm die Erinnerung schöner Tage, deren Zeuge oder Ursache Du warst, zu vertrauen. Erst jetzt finde ich Laune und Bedürfniß wieder, Dir zu sagen, wie und wo ich bin und lebe. Ich will einholen, was ich versäumt; gut machen, was ich an Dir verbrochen habe.

Ich bin nun schon seit mehreren Monathen hier, und habe alle Ursachen mit meinem Aufenthalte zufrieden zu seyn. Den ganzen Winter hindurch, den ein großer Theil des Liefländischen Adels hier zubringt, ist diese Stadt so brillant an bunten Zirkeln, wie es, von ihrem Range, in Deutschland gewiß keine ist. Ungezwungenheit im Umgange mit seinem Anstande verbunden; zwanglose Unterhaltung, gleich weit entfernt von Pedanterie und Libertinage, würden die täglich geschlossenen Zirkel auch zu den liebenswürdigsten im nördlichen Europa machen, wenn nicht das gar zu häufige Kartenspiel, das nirgend so eifrig betrieben wird, als hier, das Interesse zu sehr theilte. Die hübschen jungen Frauen und Mädchen, deren dieser Ort eine große Anzahl aufzuweisen hat, haben sich diesem Modeauswuchse, so unbedingt unterworfen, daß auch sie nun an den Boston-Tischen jähnen. Tausend Siege, die ihre niedlichen Füßchen ertanzen könnten, gehen so verloren, und seufzend klagt nun der vernachlässigte Schäfer der Coeur-Dame, daß seine Schöne ihn den Treff-Buben aufgeopfert habe.

Unter einigen, wenigen Damen, die dieser Sitte trotzen, zeichnet sich, wie noch sonst in vielen andern Fällen, ganz vorzüglich aus die Herzoginn von W... , Gemahlinn des Herzogs Alexander von W... Die feinste vollendetste, harmonische Ausbildung des Kopfes und Herzens zu der schönsten Junonischen Gestalt, die gewählteste, belebteste Unterhaltung zu der leutseligsten Güte gegen Jedermann ohne Ausnahme, öffnet ihr alle Herzen, in denen die Empfänglichkeit für das Schöne und Gute nicht abgestorben ist.

Für Sommer-Belustigungen ist hier schlecht, oder wenn Du willst, gar nicht gesorgt. Der Adel ist im Sommer auf seinen Gütern, und selbst jeder Kaufmann von einigem Belange hat nicht weit von der Stadt sein Sommerhaus oder so genanntes Höfchen, um, wenn er am Tage in seinem Comptoir gearbeitet hat, am Abend die schöne Natur auf dem Lande am Boston-Tische zu genießen, oder am Sonntage den Honoratioren dieses Orts ein mehrere Stunden dauerndes Diner zu geben. Nur wer hier in einem bedeutenden Posten steht, lebt mit seiner Familie auch während des Sommers hier; die Väter spielen aber Abends nach ihren Geschäften Boston und die Mütter und Töchter wählen dann zur Promenade die Schiffsbrücke, wo ihnen die vielen Träger, großen Wagenkarren, Matrosen und Handlungsdienere Platz gemacht haben, die während des ganzen Tages diese, wenigstens tausend Schritt lange, auf beyden Seiten dicht mit Schiffen aus allen Ostseehäfen besetzte Brücke so voll und lebhaft machen, wie irgend eine enge oder breite Gasse in Hamburg oder Paris nur seyn kann.

Wenn man von der Kurländischen Seite her in diese Stadt kommt, so imponirt der Anblick dieser Allee von Schiffen, die links, nach der Seeseite hin, an einem ausgedehnten Mastenwalde gränzt, ganz gewaltig, und wenn man auf die Brücke selbst kommt, wo die Polizey-verwaltenden Stadtsoldaten und Kosacken alle Hände voll zu thun haben, die Ordnung zu erhalten: so wird man unwillkürlich an die Straßen von Paris erinnert, von denen Boileau in seiner VIten Satyre ein so launiges Gemählde liefert, und in der es unter andern heißt:

Et pour de maux, un fort malecontreux.  
Conduit en cet endroit un grand troupeau de boeufs.  
Chacun prétend passer: l'un mugit, l'autre jure.  
Des mulets en founant augmentent le murmure.  
Aussi-tot cent chevaux dans la foule appelés.  
De l'embarras qui croit, ferment les défilés.  
Et par-tout des passans enchainant les brigades.  
Au milieu de la paix font voir les barricades.  
On n'entend que des cris, poussés confusement.  
Dieu pour s'y faire ouir, tonneroit vainement etc. etc.

Abends ist die Scene ganz verändert, und gleicht völlig den Spaziergängen größerer Städte in Deutschland. Wo noch vor wenig Stunden Arbeitsamkeit und Thätigkeit in Lumpen ging, da schleicht nun der Müssiggang in gewähltem, kostbarem Putze herum. Statt des angewandten Einmahl-eins, und der rohen Flüche der Polizeydiener, hört man jetzt nur Seufzer oder Flüstern, die Blicke akompagniren, die verstehen und verstanden seyn wollen; und so klein das Beau-Monde hier ist, so ist es doch auch hier wie überall.

Die Wälle um die Stadt scheinen nur als Satyre auf den Commandanten noch immer im kriegerischen Zustande erhalten zu werden. Sie könnten schon ihrer schlechten Anlage wegen nicht die kleinste Belagerung aushalten, wenn nicht selbst darauf auch vorzüglich Rücksicht genommen werden müßte, daß die Vorstädte, außerhalb der Festung, zwey oder drey Mahl so groß, als die Stadt sind. es wäre also schon mehr als hinlänglich, bloß die Citadelle in Befestigungszustand zu

erhalten, und vorzüglich angenehm und zweckmäßig die Wälle der Stadt, die jetzt gar keinen Nutzen haben, zu einer Promenade zu benutzen, und in dieser Hinsicht zu bepflanzen und zu bearbeiten, wie an so vielen Orten geschieht, als z.B. in Lübek, Hamburg, Leipzig, Göttingen u.s.w.

Eine interessante Bekanntschaft habe ich gemacht an einem Herrn von G. und seiner Gattin, die während des vorigen Winters hier waren, und mich eingeladen haben, auf meiner Reise von hier nach St. Petersburg, sie auf ihren Gütern zu besuchen. Meinen nächsten Brief empfängst Du von dort aus. Ich bin neugierig, Liefland und seine Bewohner im Innern des Landes selbst kennen zu lernen, und will Dir, was ich sehen und hören werde, mittheilen.

H...t, am 15. July 18..

Ich bin hier, lieber Freund, wo ich immer seyn mögte, wo der Reiz der Naturschönheiten, einfach ungezwungener Umgang mit Leuten von Bildung, Frohsinn und Zartgefühl, und abwechselnde Zerstreungen und Gesellschaften einen um so wohlthätigern Eindruck auf mich machen, als der Sommeraufenthalt in Riga mir noch gerade langweilig zu werden anfang.

Ich habe die Reise bisher zu Pferde, und zwar durch schöne Gegenden gemacht, durch die so genannte Liefländische Schweiz, d.h., die Gegenden um der kleinen Kreisstadt Wenden. Dieser Beynahme heißt noch nicht „so schön wie die Schweiz“ sondern viel mehr die schönste, den Schönheiten der Schweiz am meisten nahe kommenden, Gegend in Liefland.

Ich muß Dir sagen, daß ich nicht viel erwartete, aber desto mehr fand. So z.B. bereitet die schöne Straße, die an Bequemlichkeit der besten Chaussée nichts nachgibt, und vorzüglich in der Nähe von Carlsruhe (ein Gut, das seiner Lage und Anlagen wegen hier einiger Maßen berühmt ist,) durch ächt romantische Gegenden führt, auf die schöne Lage des Städtchens vor. Dieß hat eine vorzügliche Zierde an seiner alten Schloß-Ruine, die die interessantesten Aussichten und Ansichten gewährt.

Überhaupt ist Liefland reich an Ruinen alter Burgen und Festen, die theils zu hermeisterlichen Zeiten, theils zur Zeit der Besitznahme der Russen zerstört wurden. Nach Schätzen hat man bisher noch nicht gegraben, und außer einigen alten Münzen, Kriegsinstrumenten u.s.w., die hin und wieder gefunden worden, dienen sie nur zu großer Verschönerung der Landschaften und interessiren als Denkmäler der Vorzeit. Wie sehr aber diese Vorzüge geschätzt werden, beweisen die Ukasen, die das Abtragen und Benutzen der Steine dieser alten Gemäuer verbieten.

Drey solcher Vesten, Segewold, Treiden und Cremon, liegen in dieser Gegend in einem regelmäßigen Dreyeck, ungefähr eine starke viertel Meile weit von einander, auf hohen Bergen; zwischen diesen dehnt sich ein großes langes Thal, in dessen Tiefe sich die Aa (ein Fluß ungefähr so breit, wie die Trave bey Lübeck) über ihren Goldsand rollt. Dieses Thal nun, mit den alten Trümmern oben, zu denen man hinauf blickt, wie zum dem Riesengeiste der Vorwelt, dessen Heldenmaale sie sind, mit seinen unendlich mahlerischen Baumgruppen von den verschiedenartigsten Laubgattungen, mit seinen Rasentepichen, seiner dunkeln Grotte (die Baumanshöhle genannt), aus deren verborgenem Schoße ein Quell, schön und klar wie der Blandusische Silberquell sprudelt, und sanft und leise murmelnd dem majestätisch-ruhigen Strome zufließt; dieses Thal, sage ich, ist so bezaubernd schön, so hinreißend und anziehend, daß auch die geübteste Feder nur ein schwaches Bild davon liefern könnte, darum schweige ich davon, mit meiner ungeübten.

Noch viel reizende Gegenden, und Fruchtbarkeit in ihrer ganzen Fülle bezeichneten meinen fernern Weg, und als ich nach langem Ritte eines Abends beym Untergange der Sonne, hinter hochstehenden Kornfeldern eine Reihe rother Dächer (unter denen ich jetzt wohne) sich erheben sah, erinnerte ich mich unwillkürlich der Einladungszeilen meines alten Freundes, der in den Zirkel dieses Hauses gehört. Wir sprachen ein Mal von den vielen Parodien auf Göthes „Kennst Du das

Land wo die Zitronen blühen?“ Da machte er auch eine, die er an mich richtete. So unwichtig das Ding ist, so will ich Dir's doch hersetzen:

Kennst du das Land, wo Lein und Roggen blühen?  
Im fetten Gras die Goldranunkeln glühen?  
Wenn Schneegestöber in den Lüften weht  
Die Hasel still und hoch die Fichte steht.  
Kennst du es wol?  
Dahin, dahin sollst du zu mir,  
Zu deinem Freunde ziehn.

Kennst du das Haus mit rothem Ziegeldach?  
Ein Kreis von Lieben hauset im Gemach,  
Und Freundschaft legte hier ihr Eden an.  
Hat's dir nicht wol, geliebtes Kind, gethan?  
Kennst du es wol?  
Dahin, dahin Freund, ruf ich dich,  
in unsern frohen Kreis.

Kennst du im Garten den Chinesersteg?  
Am Erlenbach den grünen Schattenweg?  
Im Schloßgemäuer wohnt der Dohlen Brut,  
Ein bunter Kahn steht auf gedämmter Fluth.  
Kennst du ihn wol?  
Dahin, dahin geht unser Weg;  
Komm, Bruder, laß uns ziehn!

Am 1. August.

Ermüdet von Spaziergängen, in dem hiesigen, reizenden Park sowol, als von Spazierritten zu den Wohnungen der Bauern, auf Felder und Wiesen u.s.w. habe ich die Einsamkeit auf meiner Stube gesucht und benutze den Augenblick, mit Dir von diesem Land zu sprechen, das mir so interessant als neu ist.

Ich habe früher, schon in Deutschland, eines gewissen G. Merckels Schriften über Liefland und den abscheulichen Bauerndruck daselbst gelesen. Du wirst ihn vielleicht als Redacteur des Blattes, „der Freymüthige“ kennen. Er hat sich auch sonst noch in vielen kleinen Piecen und fliegenden Blättern als Schreyer und Schimpfer gegen Schlegels, Schelling u.s.w. bekannt gemacht.

In seiner „Vorzeit Lieflands, Rückkehr ins Vaterland, Wanem Yamanta“ und wie die Büchelchen sonst noch heißen mögen, stellt er Liefland dar als einen Schauplatz der schändlichsten

Grausamkeiten und Bedrückungen, die Gutsbesitzer als infame, blutdürstige Unmenschen, den Bauern- oder Ackerstand als unglückliches, ohne Rettung verlorenes Schlachtopfer und folglich die Regierung, die dergleichen Schandthaten duldet, als eine Null oder Verbündeten der Unterdrücker der Unschuld. Ja er spricht sogar ein Mal in einem sehr sinnreich ausgesonnenen Traume alegorisch von Füchsen und Raben, die an blutigen, halb todten Körpern nagen und zerren, hört das Jammern und Winseln der Schlachtopfer, die zu ihrem größten Elende nicht einmal sterben können, und ruft sich heiser um Rache für diese Raubtiere.

So reizend nun auch solche Träume sind, so giebt er doch nicht zu, seine Schriften über Liefland überhaupt im Träume oder Fieberanfall geschrieben zu haben, sondern hat sich, um seine Darstellungen recht glaubwürdig zu machen, einen Pfiff erdacht, auf den er sich gewiß nicht wenig zu gute thut: er erzählt nämlich abscheuliche Geschichten, wie man sie gewiß jedem Lande nachsagen kann, von denen sich einige in dem ungeheuren Zeitraume wol mögen zugetragen haben. Durch welche Mittel man solche aber dem Auge der Regierung und folglich der Strafe zu entziehen gewußt, sagt er nicht, sondern nach einer Reihe solcher Anekdoten, die er mit keinen Beweisen belegt, triumphirt er alle Mal mit seinem Feldgeschrey: das ist der Liefländische Großherr, so geht's in Liefland her oder dergl. So könnte man das Paradies eine Hölle nennen, weil der Satan in Gestalt einer Schlange sein Wesen ein Mal darin getrieben hat; so kann man durch das leichte Mittel, die Ausnahme zur Regel und diese wieder zur Ausnahme zu machen, das glücklichste Land, das abscheulichste, jammerreichste nennen.

Dieser G. Merkel hat sich Liefland und ein gewisser Petri Ehistland zum Gegenstande gewählt, als vermuthlich der Hunger jedem von beyden hieß die Feder zu versuchen. Aber sehr verschieden ist die Art und Weise, wie sie behandelt worden sind. Der Adel des Gouvernements Ehistland entbrannte in gerechtem Zorne über die Unverschämtheit des Hrn. Petri, und es reiste bald eines seiner angesehensten Mitglieder nach Deutschland, wo der Pasquillant noch zu rechter Zeit erwischt wurde, um nicht durch eine Flucht der Gerechtigkeit zu entgehen. Er mußte nicht bloß durch öffentliche Blätter selbst bekannt machen, daß sein Buch über Ehistland die beleidigsten Lügen enthielte, sondern wurde auch zu einer Gefängniß-Strafe verurtheilt, die man indessen doch noch gnädig genug in Geldbuße verwandelte.

Nicht so die Liefländer. Mit der wahren Gemüthsruhe der Unpartheilichkeit wird hier der Herr Merkel beurtheilt. Man läßt ihm gern das bescheidne Verdienst, eines blühenden Stiels und einer Darstellungsgabe, die bey besserem Gebrauch ihn liebenswürdig machen könnte. Man liest seine Schriften hier häufig und gern, (ich spreche überhaupt von der Pluralität, nicht von einzelnen Individuen,) übergeht mit Lächeln die krüpplichen Auswüchse einer kleinlichen Bosheit und Verläumdung, würdigt diese auch nicht der kleinsten Rüge und lobt nur laut und öffentlich, was dem Romane Gefälligkeit oder Interesse giebt. Wie unendlich viel Empfänglichkeit ist da nicht für eine partheiliche Kritik und Rüge wahrer Mißbräuche, wo mit so viel unbefangener Ruhe nicht bloß das Wahre vom Falschen gesondert, sondern auch sogar Bosheit und Verläumdung mit Schonung behandelt wird.

Wie blamirt sich nicht Hr. M., wenn er aus persönlicher Rache die zufälligen Eigenheiten derjenigen Personen lächerlich zu machen sucht, denen er übel will! Ein Beyspiel: er sagt ein Mahl, ich glaube in seiner „Rückkehr ins Vaterland“ (wie gerne kehrte er nicht selbst dahin zurück, wo nun für ihn ein verlornes Paradies zu seyn scheint!) an einem Orte, wo er mehrere bekannte Personen auf diese Art schilderte: „der kleine Mann im braunen Rock, mit dem stets gebognen Knie, wenn er den Damen ein Kompliment macht, mit den steifen Fettlocken und dem Topé à la fauciffe ist der lächerliche Hr. von T. von A. Aber was wollen wir uns länger bey diesem verächtlichen, gehässigen Geschöpfe aufhalten.“

Bey diesem Herrn von T. ist M. Hauslehrer gewesen. Hat sich während dieser Zeit durch Undank und allerley Unarten verhaßt gemacht und ist deswegen aus dem Hause gejagt worden. Nun sucht er auf diese Art sein Muthchen zu kühlen, und treibt die Ungezogenheit so weit, nicht bloß kleine Eigenheiten dieses Hauses ins krasseste Licht zu stellen, sondern erlaubt sich noch eine Menge boshaft ersonnene Lügen auf Rechnung der Glieder dieser Familie, deren Wohlthaten er ehemals mißbrauchte, wofür er doch nur so äußerst gelinde bestraft wurde.

So viel Eindruck er bey auswärtigen Lesern auch mit seinen Romanen über Liefland zu machen rühmen mag, so würdigt man ihn hier von dieser Stelle gar keiner Aufmerksamkeit. Wollte man sich auch nur zu der kleinsten seiner Niedrigkeiten herablassen, so wäre es ja ein Leichtes, wie er von Hrn. von T., auch von ihm zu sagen: „der kleine Mann im abgeschabten Rock, mit dem Hahnentritt, wenn das Verdienst eines Andern ihn böse macht, mit der dreisten Stirn und unverschämten Zunge ist der lächerliche Hr. M. Aber was sollen wir uns länger bey diesem gehässigen, verächtlichen Geschöpfe aufhalten“ u.s.w. Ey, ey! wie würde dann Herr M. schimpfen!!!

Das lächerlichste bey der ganzen Sache ist das, daß er das Land, von dem er spricht, nicht kennt. In einem seiner Büchelchen (wenn ich all sein Geschreibsel bey der Hand hätte, würde ich die Stelle genau nachweisen) sagt er selbst: „er sey nur bis Wolmar gekommen.“ Er hat immer nur im Rigaischen Kreise gelebt, und alle Männer, die er zu besudeln strebt, haben ebenfalls in demselben gewohnt und Wolmar liegt auch in demselben. Nun hat aber das Gouvernement, oder Herzogthum Liefland noch drey andre Kreise, den Wendenschen, Dörptschen und Pernauschen. Er kann also nur höchstens den vierten Theil kennen, schwatzt aber immer vom Ganzen.

Jedoch las ich selbst dies Geschwätz mit Vergnügen über den leichten, fließenden Stiel und die zuweilen witzige Darstellung, und mit Grausen über die fürchterlichen Märchen von Liefland, die, Gott weiß, in welchem Winkel des Rigaischen Kreises und Gott weiß, wem nacherzählt werden.

Doch genug von einem Gegenstande, der uns nur Verachtung oder Lachen oder Bedauern abzwängen kann, und der mich heute von meinem Vorsatze abgehalten hat, Dir von diesem Lande und seinen Bewohnern zu erzählen. Wenn ich morgen Zeit finde, will ich nachholen, was ich heute versäumte.

Die Abendsonne, die durch die Moosbewachsenen Fensterhöhlen der alten Ritterburg die goldnen Strahlen auf das dunkle Grün des kleinen Fichtenwaldes wirft, ladet mich zum süßen Genuß der Anschauung ein. Meine vortrefflichen, liebenswürdigen Wirthe, Herr von G... und seine Gattin erwarten mich zum Spaziergange. Schon stehen sie da auf dem großen, schönbepflanzten Hofe. Er mit dem krummen Gartenmesser, um hier eine Spührstaude, dort eine Tuja, da einen Sambacun zu beschneiden; Sie, umringt von Pfauen, zahmen Kranichen und Perlhühnern, die mit ungeduldigem Geschrey Futter fordern. Ihre zwey jüngsten Töchter, kleine Mädchen mit Engelköpfen, schön wie der Tag, haben auch die Hütchen mit den Florkappen aufgesetzt und kommen den freundlichen Eltern in harmlosen Sprüngen nachgelaufen; die eine muß geschnittenes Brod für die versammelten Vögel bringen, „aber auch so viel, daß auch den Schwänen etwas bleibt, die untem im Garten in stiller Ruhe den blauen Spiegel zieren und immer so geduldig warten, bis die Reihe, gefüttert zu werden, auch an sie kommt!“ ruft ihr die sorgsame Mutter nach. Die andre wird zu mir gesandt, um mich zu holen.

Da steckt sie auch schon das Köpfchen zur Thür herein und blickt mich freundlich lächelnd mit den großen blauen Augen, die die goldne Locken, die unter dem grünen Hütchen hervorschwellen, neidisch zu verstecken streben. Ja, du süßer kleiner Engel, ich komme.-

H...t, am 1. Aug. 18..

Ein schöner, heitrer Morgen, heute. So schön wie ihn der erste Mensch beym ersten Erwachen finden mußte. Hinter goldnen Kornfeldern erhebt sich die noch goldnere Sonne aus dem Purpurbette. Ihre Strahlen spiegeln sich in den Thautropfen an jedem Grashalme, an jeder Kornähre, an jeder Blume. Noch stehen die Pflüge und Eggen auf dem halbbeackerten Feldern müßig, noch ist fast der ganze Hof bedeckt von den langen Schatten der Häuser. Jubelnd und trillernd steigen auf allen Feldern Lerchen, auch der unmusikalische Pfau läßt sich hören von dem Dache, von dem sein langer bunter Schweif in prächtiger Parade herabhängt, und langsam streckt nun auch der zahme Kranich das eine zurückgezogene lange Bein unter dem Flügel hervor und erhebt die schnarrende Stimme. Noch ist die Scene halb todt, denn ihr fehlt der Mensch, der noch die trägen Glieder auf harten Matratzen und in schwellenden Duhnen welzt.

Doch sieh! bald kommen von allen Seiten rüstige Jungen auf muntern Arbeitspferden herbey geritten, und bespannen Pflüge und Eggen. Dort kommen mit raschen Schritten Mädchen mit grauen, schwarzen und weißen Schawls über die Köpfe gehängt, und Rechen und Schaufel auf den Schultern, um im Park Wege zu reinigen, Bäume und Sträucher zu pflanzen und die Gemüsegärten vom Unkraut zu reinigen. Dort gehen Maurer und Zimmerleute mit ihren Handlangern an die Arbeit. Aus den Ställen heraus werden brüllende und bökende Herden auf die Weide getrieben. Die muthigen Rosse werden wiehernd zur Tränke geführt und zur Schwemme geritten, und donnernd erhebt der alte Stallmeister die Stimme bald zürnend gegen die wilden Hengste, bald warnend gegen die unvorsichtigen Knechte, um Schaden zu verhüten. Dort putzt ein schläfriger Bediente die Schuhe seines Herrn und seine Liverey. Da stößt ein Kammermädchen das Fenster auf und jähnt in die liebe Sonne hinein. Überall sieht man Menschen an ihr verschiednes Tagewerk gehen und nun ist die Scene belebt.

Ich sah aus meinem belaubten Fenster unter den Zweigen einer alten Ahorn durch, die rauchende Teemaschine, die dampfende Kaffekanne, die klappernden Tassen und den köstlichen gelben Kuchen von bunten Lakayen nach dem blauen Pavillon im Garten tragen, knöpfte mich fluchs in meinen Morgenrock, stopfte meine Pfeife und folgte ihnen.

Unter der alten bemoosten Weide am Wasser, vor der Thür des Pavillons, die ihre Zweige in die Fluten senkt und allein eine Laube bildet, da ist mein Lieblingssitz. Da hab' ich den ruhigen, ebenen Wasserspiegel vor mir und höre aus einiger Entfernung das Raucshen seines stauenden Dammes. Auf dem Spiegel gleiten sanft die weißen Schwäne daher und Tausende kleiner Fische spielen darauf im Sonnenglanze. An dem schönbepflanzten Ufer jenseits wiegt auf dem dünnen Stengel eine gelbe Lilie ihr Haupt, und ich sehe es im Wasser wieder wie das Bild eines stolzen, schönen Weibes in dem großen Ankleide-Spiegel. Neben ihr guckt ein Vergißmeinnicht und ein Veilchen hinein wie Kinder, die mit einem Taschenspiegel spielen und unschuldig das Bild der Unschuld anlächeln. Darüber hinweg erhebt sich im Schatten der Ulmen, die chinesische Volière mit ihren bunten, lauten Bewohnern, weiter links auf einem Hügel mit duftendem Rasen der Springbrunnen, dessen weißschäumender, vergoldeter Scheitel die Sonnenstrahlen trinkt und rechts von der Wasserfläche, die all diese Gegenstände in immer wechselnden Umrissen wiederstrahlt, dehnt sich das schönste Thal, das ich je gesehen habe, mit den zierlichen Brücken, Denkmälern, Sitzen und Gebäuden des Parks, mit der majestätischen Schloßruine und der bunten Flagge, die auf ihrem grünbewachsenen Thurm weht; mit den bunten Wiesen und Feldern, den geschwätzigen, schlängelnden Bächen und läutenden Herden.

Dort, wo die schlanken lombardischen Pappeln in zwey langen Reihen die grün glänzenden Wipfel den Wolken entgegen heben, kommt die Schöpferinn dieses Edens im weißen Morgengewande an dem Arm des jovialisch frohen Gatten, mit den beyden kleinen Mädchen-Engeln und andern Hausgenossen. Gespräche über die Gartenkunst und den Genuß und die Verschönerung der Natur, über Gegenstände der Kunst und der Litteratur beflügelten die Zeit während des Frühstücks. G. setzte sich auf die leichte Droschke mit flüchtigen Engländern bespannt, um diesen Vormittag den Wirthschafts- und Garten-Geschäften auf einem seiner andern benachbarten Güter zu schenken; die Mutter des Hauses ging an die Besorgung seiner Bedürfnisse

und Übersicht der neuen Pflanzungen und Anlagen des Gartens, die kleine Elise setzte sich mit den A-b-c-Buch neben die Gouvernante, während die noch kleinere Constance an einem Strümpfchen strickte. Und ich? sollte ich noch länger in den Schönheiten der Natur schwelgen? Sollte ich spazieren reiten? fahren? gehen? Besuche in der Nachbarschaft geben? mich der litterarischen Nascherey der gut gewählten Bibliothek überlassen? nein, ich wählte lieber bis zum Mittag mit Dir, mein guter, sanfter B., allein zu seyn, mit Dir zu plaudern, wie wir sonst thaten, als wir beysammen waren, von allem was uns lieb war, von allem was unsre Aufmerksamkeit verdiente.

Wenn Kinder ungezogen oder ungehorsam sind, giebt man ihnen die Ruthe, weil kein ander Mittel vorhanden ist, ihnen begreiflich zu machen, daß dem Verbrechen oder Vergehen Strafe folgen müsse; wenn sie Schaden anrichten, bekommen sie sie wieder, indem jeder Schaden, einem andern angethan, in seinen üblen Folgen deutlich und nachdrücklich auf sie zurückwirken muß, wenn sie ihn nicht wieder thun sollen, denn der rohe Mensch auf der untersten Stufe der moralischen Ausbildung geht als reiner Egoist nur von sich und seinen unmittelbaren Erfahrungen aus.

Wenn das bey Kindern der Fall ist, so ist es auch bey jedem alten oder jungen, ganz unausgebildeten, rohen Menschen, der mit dem Kinde auf einer Stufe der Unmündigkeit des Verstandes steht. Das ist nun leider der Liefländische Bauer. Er arbeitet nur für den Herrn, wenn dessen Aufseher drohend zugegen ist, er arbeitet für sich, nur wenn die allerhöchste Noth ihn drückt, wie Kinder, die nur nach dem Zucker und allem eßbaren greifen, so lange so oft sie können, so liegt er auch nur in den Krügen, so lange er noch einen Kopeken hat, und denkt an Haus und Hof erst dann, wenn ihn der Hunger quält.

Dieses Verfahren, das in der Natur der Sache, in der niedrigen Stufe der Kultur, auf der er steht, gegründet ist, läßt sich freylich anders deuten, wenn man dem unbefangenen Fremden einen falschen Gesichtspunkt geben will. Ich nehme nun z.B. an, ein Bauer hat das Pferd das er von seinem Herrn bekam, um seine und des Hofes Felder zu bestellen, verkauft, um nur wieder Brandtwein trinken zu können, überläßt nun Haus und Hof und Gesinde dem Zufall, leistet auch dem Herrn die Arbeit nicht, dessen Eigenthum, das Pferd, veruntreut und größtentheils schon seine Gurgel passirt ist. Wie soll nun ein solcher Mensch, gefühllos für Ehre und Schande, anders als körperlich bestraft werden? Er bekommt nun, nicht bloß einem seinem Zustande und Wesen angemessene, sondern auch die hier übliche Strafe, Kinderruthen. Ihm sind aber von dem Gelde für's Pferd noch einige Kopeken übrig geblieben, fluchs trägt er sie in den Krug, um sich über sein Leiden zu tösten, und trinkt nun dort, bis ihm die Sinne schwinden. Nach Hrn. Merkel's Manier wird nun ein solcher Fall umgekehrt: der arme, lasttragende Bauer, heißt es, wird von seinem Wüthrich von Herrn mit den gräßlichsten Peitschenhieben so zerfleischt, daß er ohnmächtig liegen bleibt, wer kann es ihm verargen, daß er, wenn er erwacht, aus Verzweiflung zum Brandtwein seine Zuflucht nimmt u.s.w.

Was dem Fremden zuerst am meisten auffällt, sind die schlechten Wohnungen der hiesigen Bauern \*). Das hat nun seine guten Gründe. Die Häuser sind nicht sowol schlecht, denn sie sind gut und fest gebaut und haben so viel Bequemlichkeit, als zur Lebensnothdurft erforderlich ist, eine Scheune mit einer Tenne zum Dreschen, ein oder zwey Wohnzimmer und eine Badstube ist gewöhnlich in einem Wohnhause, und abgesondert von diesem stehn ein oder mehrere Ställe, eine Kornklete, eine besondre Küche u.s.w. Daß aber die Häuser keine Eßen und Glasfenster haben, der Rauch zu den Öffnungen des Daches und den kleinen Schiebfenstern herausgehen muß, macht sie bald schwarz, finster und schlecht aussehend. Der Gutsherr aber, der dem Bauer nothgedrungen Weise alles, alles geben muß, Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine und sogar Korn, wenn dieser nicht Hungers sterben oder außer Stande seyn soll, sein Gesinde zu erhalten und dem Hofe die Arbeit zu leisten, muß ihm auch seine Häuser bauen, und würde gewiß mehr als seine Revenuen bloß dazu brauchen, wenn er ihm kostbare Wohnungen

\*) Ich spreche hier von der Gegend, die ich selbst kennen gelernt habe, von dem ehstnischen Distrikt des liefländischen Gouvernements.

geben wollte. Daß aber der Bauer in diesen oft so schlecht und ärmlich lebt, daran ist nur das schuld, daß er schlechterdings kein andres Bedürfniß kennt, als Hunger und Durst und zwar immer nur Durst nach Brandtewein.

Ich spreche hier nicht von den wenigen ordentlichen und vernünftigen, die den auffallendsten Beweis davon geben, daß der Liefländische Bauer, so gut wie jeder andre reich werden kann, wenn er will. Hier in H...t ist unter Mehrern einer, der ein benachbartes Gut, das jetzt, ich glaube für einige und zwanzigtausend Rubel subhastirt worden ist, kaufen wollte, um es einer von seinen vier Töchtern als Aussteuer mitzugeben. Indessen behüte mich der Himmel für den Unsinn, eine Ausnahme zur Regel und dieser wieder zur Ausnahme machen zu wollen.

Wenn alle andre Nationen nur langsam zu dem Grade der Ausbildung schritten, in dem sie sind, warum will man von dem Liefländischen Bauer Sprünge fordern? Wenn überhaupt Kultur und Aufklärung ganzer Nationen nur das Werk vieler Jahrhunderte ist, warum fordert man von dem Liefländischen Bauern Unmögliches? von ihm, dem so manches Hülfsmittel abgeht, das die Fortschritte der Kultur anderer Nationen forderte. Als eins der wichtigsten rechne ich hierher die Macht des Beyspiels. Dieß fehlt den hiesigen Bauern ganz. Seine Sprache isolirt ihn von allen andern Völkern und seine geographische Lage giebt ihm nur die Russen, Kurländer und Ehsten zu Nachbarn, die mit ihm auf derselben Stufe der Kultur stehen.

Ich leugne gar nicht, daß bisher zwey wichtige Hindernisse für diese Fortschritte der Kultur vorhanden waren, die nicht in die Nothwendigkeit, sondern im Mißbrauch originirten. Das erste ist vermöge der Leibeigenschaft des Bauern, seine unbedingte Abhängigkeit von dem precären Willen seines Erbherr. Dieß ist nun einmal von der Leibeigenschaft unzertrennlich und findet, wie diese noch in vielen Gegenden Deutschlands und andern Ländern, statt. Indessen wird Dir, lieber Freund, nicht unbekannt seyn, was Kaiser Alexander I. auf unmittelbare Veranlassung des Liefländischen Adels für Maßregeln genommen hat, sie einzuschränken. Unter dem Drucke dieses Verhältnisses, wo der Mensch als Eigenthum eines andern, ohne Persönlichkeit, als Sache, nicht als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet werden kann, kann er auch ihren Einfluß zu seiner Ausbildung nicht benutzen. Ihm gleich die Freyheit geben, d.h., ihn jetzt ohne Weiteres in das Verhältniß setzen, in dem der Bauer in den meisten Gegenden Deutschlands, in Frankreich und England zu seinem Gutsbesitzer steht, wäre Tollheit, hieße einem Kinde ein scharfes, zweyschneidiges Messer zum Spielwerk geben, hieße die Kirchhöfe unmittelbar aus den Krügen bevölkern, oder die gräßlichsten Blutbäder veranlassen. Durch eine neue Jurisdiction, durch neue und feste Bestimmungen seiner Rechte und Pflichten, und überhaupt durch eine bestimmte Verfassung, bekommt nun der Liefländische Bauer politische Existenz und soll so zu höhern Graden derselben vorbereitet werden.

Ein nicht minder wichtiges Hinderniß der Fortschritte seiner Kultur war der schlechte Zustand der Landschulen. Auch dieses räumt der Kaiser aus dem Wege. Es werden ungeheure Summen dazu verwandt, neue Schulen zu errichten und alte zu reformiren, alte Lehrer zu prüfen und neue anzustellen. So sind nun alle Anstalten getroffen und mehr gethan in kurzer Zeit, als in irgend einem andern Lande, die Fortschritte der Kultur und Aufklärung des Ackerstandes in Liefland zu beschleunigen und ihn dadurch vielleicht zu dem glücklichsten im Staate zu machen.

Doch, mein guter B., das mag Dir wohl alles nicht so interessant seyn als mir, der ich den Gegenstand jetzt alltäglich vor Augen habe, und ich sehe an der Länge des heutigen Briefes, daß ich Dir vielleicht schon Langeweile gemacht habe. Leb' wol, guter Junge und behalte mich lieb. Morgen von etwas anderm.

H...t, am 4. Aug. 18..

Als Catharinens brave Truppen ihrer Kaiserinn den größten Theil des polnischen Reiches erfochten hatten und nun zurück zu ihren Häusern, zu ihren Weibern und Kindern zogen, damals kehrte auch mit dem Lorbeer des Ruhms und den vielen Ehernbezeugungen seiner Monarchinn geschmückt Herr von A., der Bruder meiner lieben Wirthinn, zurück in den Schoß seiner Familie. Das tapfre Schwerth krümmte er zur Sichel. Statt der Siege ärndtete er nun die selbstgezogenen Früchte des Bodens. Statt der militärischen Ordres arbeitet jetzt seine Feder an den Gesetzen, die Alexander I. diesem Lande giebt, um den Ackerstand aus seiner politischen Nihilität zu ziehen und auch den Bauer zum Bürger zu machen. Doch kaum brachte Alexander Schwerther, so war auch A.'s siegender Arm und Kopf sein Eigenthum, und er verließ von neuem seine zärtlich geliebten Angehörigen, um das Oberkommando der Truppen in Corfu zu übernehmen.

Hoch über den Bäumen des Parks emporragend, der alten Burgveste gegenüber, mit einzelnen bejahrten Fichten bewachsen, erhebt sich ein grüner Hügel, und auf seinem Gipfel, von falschem röthlichen Granit mit weißen Säulen eine Rotunde, das Denkmal schwesterlicher Liebe. Die Lerchenbäume und Silberpappeln, die sie kränzen, scheinen über die Abwesenheit jenes Helden zu trauern, für den sie gebaut wurde, der nach Jahrelanger Entfernung, nach allen Kriegesgefahren der schwedischen und polnischen Campagne hier von seiner zärtlichen Schwester empfangen wurde.

Die Aussicht von hier aus ist unendlich schön. Rechts trennt ein umbüschter Weiher von den gelben Kornfeldern die großen fetten Wiesen, hinter denen sich in der Entfernung benachbarte Güter und Kirchen zeigen, die sich hinter der bemoosten Ruine im Vordergrund verlieren, auf deren anderer Seite die bunte Reihe der Schloßgebäude sich hinzieht. Vor mir dehnt sich das elisische Thal, das den Park enthält, in gerader Linie immer weiter, bis sich in den tiefsten Hintergrund, in die weiteste Entfernung in blaue Gebirge verliert, und zeigt mir in seinem Grunde, wie in einer Cammera obscura die sämtlichen reizenden Gartenanlagen. Von diesem durch fruchtbare Anhöhen getrennt, zeigt sich links ein eben solches Thal, das von tausend schönen Abwechslungen geschmückt mit jenem um den Preis der Schönheit streitet. In seinem Hintergrunde schimmern durch die mannigfaltigen grünen Nuancen der Büsche und Fluren einige stattliche Häuser mit rothen Dächern; das ist eine heilige Stätte.

Da wo Tausende unter selbstgeschaffenen Martern oder mit reichen Gaben hin nach Loretto wallfahren, da ist auch eine heilige Stätte, aber so ist diese nicht. Dort ist die Andacht ein zu früh geborenes Kind überreizter Phantasie, hier spricht sie aus dem innigsten Gefühl des Herzen und hat eine lachendes Gewand. Da wo an den Ufern des romantischen Sees, in heiliger Stille die Wellen die Tellskapelle bespühlen, da ist auch eine heilige Stätte, aber diese ist anders. Der Himmelsfunke ist auf jenem Altare wildbrausenden, verzehrenden Flamme geworden, und hier lodert ein Flämmchen nicht minder edler Abkunft, aber es ist wärmend und wohlthätig. Freund, willst Du des Alters höchste, schönste Würde sehen; willst Du den Laarenaltar älterer Zärtlichkeit geschmückt sehen mit Kränzen, die die rührendste kindliche Liebe und Dankbarkeit wand; willst Du den Segen der Götter sehen, wie Kinder und Eltern durch ihre Liebe gegenseitig seine Fülle auf sich herabrufen, so wallfahrte zu dieser heiligen Stätte, unter diesen Dächern wohnt Frau A., die vortreffliche Mutter ihrer vortrefflichen Tochter, meiner Wirthinn. Diese zwey, Mutter und Tochter, sind einander werth in der schönsten Bedeutung des Wortes.

Noch besah ich die Öhlgemälde in der Rotunde, die ausgezeichnetsten Aussichten der heiligen Gegend vorstellend, als mir Frau von G. den Arm gab, um mich in einen Theil des Gartens zu führen, von dem ich hier das Gemälde sah, den ich aber noch nicht selbst kannte.

Nachdem wir eine kleine Weile durch wildromantische Partien, am krummen Ufer eines geschwätzigten Baches hingegangen waren, verweilten wir an einem runden Gartensitze. Vor uns sammelte sich der Bach in ein Bassin, das von den mannigfaltigsten Laubarten in reizend bunter Unordnung eingeschlossen ist, und nur auf der einen Seite, rechts, erhebt sich, mit dunkeln Fichten und weißstämmigen Birken bewachsen, ein mosiger Fels, der unten, wo ihn die Fluten bespühlen, an seiner halb nackten Wand, die zur Hälfte versunkene Trümmer eines altrömischen Portals mit

dorischen Säulen zeigt. Zwischen diesen durch sieht man in eine dunkle Grotte hinein, aus deren tiefsten Grunde ein blasses Lämpchen nur zu schimmern scheint. Diese Ruine ist mit langem immergrünen Mose und wilden Baumwurzeln behangen, ihr gerade gegenüber, auf der andern Seite des Bassins sieht man durch die Bäume durch, auf einem Grabeshügel, unter einer melancholischen Tuja ein hohes Piedéstal mit einem Aschenkrüge von grauem Stein, das Grabmal einer früh hingehiedenen Freundin. Eine feyerliche Stille rings umher würde diesen romantischen, abgeschiedenen Ort nicht schauerlicher machen können, als ihn das laute Geflüster in den Wipfeln der Fichten und das Tosen eines wilden Wasserfalls macht, den man nur hört. So ergreifend der Eindruck dieser Scene ist, so ungerne verließ ich sie doch, und wir kamen nun über einen schwankenden Steg, unter dem sich über wilde Steinmassen jene weißschäumende Fluten stürzten, die wir vorher gehört hatten, und auf einem schmalen Felsenpfad an die Portaltrümmer selbst. Wir gingen in die Grotte hinein, und als wir kaum das düstre Flämmchen erreicht hatten, öffnete sich plötzlich seitwärts ein langer unterirdischer Gang mit bunten Lampen hell erleuchtet. Ich glaubte in den Catacomben der alten Römer zu seyn. Schweigend gingen wir eine Weile fort und hörten dumpf die Tritte wiederhallen. Erst ganz ferne und dann immer lauter ließ sich eine sanftschmelzende Melodie wie von Flöten und Schalmeyen hören; wir schienen ihr immer näher zu kommen, als ich sie aber erreicht zu haben glaubte, hörte sie plötzlich auf und wir standen am bemosten Ausgange unter einer hohen, bejahrten Fichte und vom dichtem Laube eingeschlossen. Jetzt führte uns ein schmaler Pfad immer höher hinauf, und erinnerte mich an Mattissons Alpenwanderer:

Des Wanders Tritte wanken  
Auf schmaler Kieselbahn  
Durch wild verschlungene Ranken  
Den Fichtenberg hinan u.s.w.

Noch vor wenig Wochen, sagte meine Führerin, belebte hier die Nachtigal diese Büsche, wenn schon alle andern Sänger schwiegen. Sie machte mir manche süße Stunde, nun ist auch sie dahin, fortgerissen vom mächtigen Schwunge des Zeitenwechsels. Ach!

„So wie der Klang im Ohr vergehet,  
Der lieblich tönend ihr erschallt,  
So lehrt sie uns, daß nichts bestehet,  
Daß alles irdische verhallt!“

Diese Worte des vollendetsten deutschen Dichters, bey dem Gedanken an seinen Tod, in der bewegten Gemüthsstimmung, in der ich war, ergriffen mich mächtig, und tief erschüttert wurde ich, als wir plötzlich vor dem Denkmale Schiller's standen. Der Platz, auf einem hoch über die Bäume des übrigen Parks erhabnen Hügel, beherrscht eine ähnliche, eben so reiche, weite, mannigfaltige Aussicht als der in der Rotunde, ist aber zu seinem Zwecke noch besser gewählt. Ein dreißig Schuh hoher Obelisk von schönem Granit erhebt sich auf einem einfachen Piedèstal; nebst Schiller's Geburts- und Sterbetag und Jahr hat er zur Inschrift die letzte halbe Strophe aus des Dichters schönem Gedicht: das Reich der Formen:

„Des Olympus Harmonien empfangen  
Den Verklärten in Chroniens Saal,

Und die Göttin mit den Rosenwangen

Reicht ihm lächelnd den Pokal.“

Wir setzten uns auf den großen Fußstein unter die Zweige eines Lerchenbaums. An dem langen Schatten, den der Obelisk tief ins Thal hinein warf, an dem röthlichen Schimmer der alten Bergtrümmer erkannte ich den Untergang der Sonne. Der Sturm in meinem Innern löste sich auf, ich war wehmüthig bewegt, aber Worte fand ich nicht. Du, mein sanfter, lieber B., mit Deinem weichen, vollen Herzen, Du kennst die heiligen Momente, in denen nur das Gefühl herrscht, in denen kaum das Auge zu sprechen wagt, und die wir gern mit tiefer Stille gefeyert sehn.

H...t, am 8. Aug.

Freund, ich könnte Dir heute viel, viel erzählen, wenn ich nicht gleichsam die Augenblicke stehlen müßte, allein zu seyn. Und dann, ich bin so voll, so innig froh, wie der große Zirkel um mir, wo soll ich anfangen, wie den Vortrag wählen, daß Du auch nur ein schwaches Bild von der Freude, von dem Jubel habest, den man nur mitfühlen kann, wenn er uns unwillkürlich ergreift, uns lebhaft mit sich fortreißt.

Wohlan! Versuche es, Dich in das goldne Alter Saturn zu versetzen. Denk' Dir einen für seine funfzig und einige Jahre unendlich jugendlich lebhaften Mann mit offnem Kopfe, warmen Herzen, Kraft und Willen für's Wahre und Gute, mit dem Flammenauge und festen Tritte an der Seite einer zärtlich geliebten Gattinn, die, wenn Menschen auf allgemeine Liebe und Achtung Ansprüche machen können, es gewiß vor allen andern kann, deren allumfassend liebevolles Herz der Natur, der Menschheit schlägt; aber mit doppelt festen Banden jedes unverdorbn Herz an sich fesselt. Dann jene Mutter, dieser Tochter Mutter zu seyn. Nun denk Dir jenes Eltern Paar umringt von nah an zwanzig Töchtern, Söhnen und Schwiegersöhnen, zwanzig und einigen Großkindern, mehreren Geschwistern, von denen die Meisten ebenfalls fast eben so zahlreicher Familien Mütter und Väter sind, und eine Menge Freunde und Freundinnen, die dem Hause so gut angehören, als wären sie Glieder der Familie. Denk Dir nun so gut Du kannst den allgemeinen Geist der Anhänglichkeit und zuvorkommendsten, innigsten Liebe und Freundschaft, der das ganze Häuflein eben so belebt wie jeder einzelne bemüht ist, die Wünsche die er dem andern an den Augen absieht zu erfüllen, und die lieben, lieben Eltern gleichsam auf den Händen zu tragen. Kennst Du ein Familienfest irgend wo, wo eine so glückliche Familie wenigstens ein Mal in jedem Jahr versammelt ist und selten ihr Beysammensein nach Tagen, meistlich nach Wochen zählt? Das sind die Saturnalien der G.schen Familie, die alle Mal den 7ten August, den Geburtstag des Vaters zum Anfange haben.

Mir war es ein ungewohnter, interessanter Anblick, schon am 6ten Abends einen nach dem andern von den Kindern des Hauses ankommen und in die zärtliche Umarmung der Eltern mit stürmischer Hast eilen zu sehen.

Ich kannte die Meisten schon von Riga her und konnte also Theil nehmen an der Freude des Wiedersehens.

Schon in der Entfernung von ein Paar Wersten wurden die Ankommenden von dem ungeduldigen Vater beobachtet und erkannt, durch das Teleskop, das schon längst gerichtet da stand.

Die fünf verheiratheten Töchter des Hauses sind sämmtlich ausgezeichnet schöne Frauen, und die Männer hätten nicht besser gewählt werden können.

Als Frau von B., die selbst so unausgesetzt lebhaft und munter auch ebenso lebhaft die Herzen anderer zu fesseln weiß, hereintrat, wie wimmelte so lebendig ein Kreis von Kleinen um ihr herum, von denen keins zu Hause bleiben mogte, wenn es den Großpapa auch seinen Glückwunsch bringen konnte. Mit ihrem freundlichen Manne kam auch unser alter Freund S., den Du noch von

L. her kennst. Wie schön überraschte nicht der Eintritt des Grafen M. mit seiner Gattin, eine Junonische, griechisch regelmäßige Schönheit. Frau von G., die Zierde der rigaischen Zirkel, und Madame C., die in England nicht minder goldne Äpfel ersiegte als in Liefland, alle mit ihren Männern und Kindern; Frau von T. mit dem Feuer im Auge und dem wolwollenden Herzen auf der Zunge, mit einem Säuglinge auf dem Arme und zwey ältern Knaben an der Hand, und noch viel Verwandte und Freunde, alle entfernter wohnenden, waren schon an diesem Abend versammelt.

Wie ging es da an ein Fragen, Erzählen, Lachen und Scherzen! Der Widerwärtigkeiten, die hier und da auch nicht fehlen können, wurde nur halb gedacht und der liebevolle Trost aller vertilgte ihr Andenken bald ganz; aber vielfaches Echo und doppelten Eingang fanden alle Mal die gegenseitigen Nachrichten von glücklichen Stunden, frohen Tagen, Glück im Geschäft und Ruhe im Genusse.

Als nun aber der Morgen des langersehnten Tages da war, wie da jeder eilte, der Erste zu seyn, um dem lieben Vater dieß oder jenes Geschenkchen zu machen, ein Verslein oder auch nur mündlichen, aber darum nicht minder herzlichen Glückwunsch zu bringen. Schon am Abend hatte mir die kleine Elise ganz im Geheim, unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit vertraut, daß die Mama, sie und die Schwester Constance, jede ein Paar Verslein gelehrt hätten, und daß sie dem Papa Morgens ganz frühe, wenn noch niemand dabey wäre, Blumen bringen und ihn mit dem gelehrten begrüßen würden; am Morgen fragte ich sie, was der Vater dazu gesagt hätte, und sie gab mir die rührend einfache Antwort: „Ich hab’ vergessen, was er sagte, aber er hat uns und die Mama recht lieb gehalten, der gute Papa.“

Nach und nach kamen auch die benachbarten Verwandten und Freunde an. Vor allen zogen sechs stattliche Braunen wie im Triumphe daher mit der Mutter der Mutter des Hauses. Wie alles, groß und klein herzulf, sie zu empfangen! Wie viele Hände sich ausstreckten, ihr aus dem Wagen zu helfen! Sie wurde nicht bloß geführt von den Händen, sie wird immer auf ihnen getragen.

Wagen, Droschken und Chaisen und Reitpferde im bunten Gewirre belebten den Schloßhof. Dort öffnete sich die Thür des Saales, und herein trat mit wolgeputzter Uniform und dickem Bauche ein alter, benachbarter Hausfreund und neben ihm in schwarzer Uniform, ohne Bauch, der Pfarrer: „Hm! Hm! Lieber Bruder“ - fing der eine an, und - „an diesem feyerlichen Tage“ - der andere an und keiner konnte die Rede vollenden, denn wie in dem Strome einer Welle die andre verschlingt, so wurde das Rednerpaar durch neu Ankommene unterbrochen.

Du kannst Dir denken, wie glorreich die Freude am Mittagmahle das Szepter geführt habe. Hier hatten wol die guten Schüsseln und die köstlichen Weine wenig mehr dazu zu wirken. Lauter konnte sie die Freude machen, aber nicht inniger, und wenn ich Dir nicht zu sagen weiß, worüber wir so viel lachten, und warum diese oder jene Kleinigkeit so allgemeines, herzliches Jubeln veranlaßte, so ist das just der Beweis für die Echtheit, Lauterkeit unsrer Freude. Gold braucht keine Folie, und

„Dadurch thut sich wahre Neigung kund,

„Daß sie bewilligt, was nur Laune ist.“

So ist’s auch mit der Freude. Sie muß schon in uns wohnen, wenn sie recht lebhaft, rein und ungetrübt erscheinen soll, und dann wird sie auch bey geringer oder ohne Veranlassung laut. Warum wären denn sonst nur Kinder, in der Regel, der aller reinsten Freude fähig! Unsre Scherze hier sind nicht wie jene brittischen, die nach und nach der Porter ans Tageslicht fördert, wenn sich die Frauen entfernt und die Sittsamkeit mitgenommen haben; hier darf auch kein Glied der Kette fehlen, die Freude ist hier nicht wie die oft ungerechte Natur, sie ist wie eine gute Hausmutter, die ihre Gaben gleich vertheilt, der auch der kleinste Säugling nicht fehlen darf.

Als nun rings in der Natur die Schatten herrschten und wie in unsern Sälen, unabhängig von äußern Einwirkungen, uns dem innigen Wolgefallen des gesellschaftlichen Beysammenseyns überließen, die jungen tanzten, die ältern als Zuschauer daran Theil nahmen oder über die politischen und wirthschaftlichen Angelegenheiten des Landes sich besprachen, oder ein andrer

Zirkel sich Lectüre machen ließ, da ward die ganze Gesellschaft durch die Einladung zu einem Spaziergange erst neugierig gemacht und bald sehr angenehm überrascht.

Wir glaubten an den hellen Zimmern in die finstre Nacht zu treten, aber siehe da! Tausende von Lämpchen und bunten Laternen hatten sie dem Tage gleich gemacht. Der Schloßhof glich einem Feyengarten und die ehrwürdige Gestalt der alten Ritterfeste mit den schwarzen Fichten, in der zweyten Dinte der erleuchteten Landschaft, contrastirte gegen die Beleuchtung so wunderbar schön, wie wenn Geister der Vorwelt aus ihren Gräbern hervor auf die so veränderte , glänzende Bühne ihrer vergessenen Thaten treten, sich und die Nachwelt verwundert anstauen und froh überrascht aber noch zweifelnd fragen: „wo sind wir?“

Die ganze Gesellschaft, wie sich einer zu dem andern traf, hier ein Paar Freunde, dort ein Tänzer mit seiner Tänzerinn, da wieder ein andres Paar, alles folgte den bald hierhin bald dorthin wegweisenden Lampen, in den Park. Wie schimmerte hier alles in einem magischen Lichte und täuschend veränderten Gestalten! Wie glänzten die Pappelblätter! Wie schillerten die vergoldeten Rasenteppiche! Wie vervielfältigten die Wasserspiegel die Flämmchen!

Die Scene war gänzlich verändert, und wo ich am Tage so bekannt wie zu Hause war, da wußte ich jetzt keinen Weg zu finden, da erkannte ich keinen Baum wieder.

Auf einer Anhöhe, die die Aussicht ins Thal beherrschte, überließ ich mich dem bezaubernden Eindruck der weiten Landschaft. Es war eine der schönsten Sommernächte und die milde Luft wurde von keinem Weste bewegt, und die ganze Natur schien in ihrem Schlummer sich einem verschönernden Traume hinzugeben. Tief unter meinen Füßen kreuzten die schlängelnden Wege mit ihren Doppelreihen von Feuer die dunkeln Parteen, die es nun zu seyn aufhörten. Hier und da standen hell erleuchtete Pavillons, aus denen Musik und Freude schallte. Jede Brücke mit ihren Feuerrändern sah ich doppelt, jeder Springbrunnen, jeder Wasserfall schmückte sich selbst mit den Farben des Regenbogens. Überall sah ich einzelne Gruppen der Gesellschaft durch sie Flammenreihen wie phantasmagorische Gestalten wandeln. Ich wandte mich rückwärts und sonderbar war der Abstand. Die tiefste Finsterniß ward hier durch einzelne hochflammende Hirtenfeuer unterbrochen, von denen jedes nur seine kleine Landschaft um sich erleuchtete und hob. Die großen Funken bestirnten das Firmament, und einzelne steigende Raketen schienen die Schatten auch in den Wolken zu zerstreuen.

Die Gesellschaft fand sich zu gleicher Zeit in der Rotunde zusammen, wo sie von duftenden Schüsseln und blinkenden Pokalen zu einem Genusse andrer Art eingeladen wurde. Wie leuchtete jedes Antlitz! Wie beredt war jedes Auge, wenn alle Becher klangen und alle Stimmen riefen: „Hoch lebe unser Vater!“ wie herrlich gerührt dankte dieser, und wie dankte sein glänzendes Auge der zärtlichen Gattinn die vielen kleinen Überraschungen, wie jubelnd rief er mit, wenn die frohe Scharr jauchzte: „Hoch lebe unsre Mutter!“

Freund! Es ist ein herzerhebendes Gefühl, wenn die laute Freude, der Jubel so vieler Menschen zugleich durch die unmittelbare lebhafteste Theilnahme des Herzens bey jedem ohne Ausnahme veredelt wird, wenn, was sonst nur die Zeitungen von den Festen der Erdengötter sagen, hier wirklich ganz geschieht, nur ein Gefühl in allen Herzen schlägt, nur ein Wille, ein Gesetz und ein Lohn für alle ist. Wenn das stille häusliche Glück unser Herz befriedigt und uns einzeln für den seligen Genuß auserwählt zu haben scheint, so erhebt uns eine so wahrhaft gleiche allgemeine Freude höher, die Phantasie nimmt uns in ihrem Wolkenwagen, das Herz wird so groß und voll und wir fühlen uns veredelt.

H...t, am 12. Aug.

Damals theurer B., als wir in D..n, im R..gebirge, in L..dt die glücklichste Zeit meines Lebens zubrachten, als wir, o seltnes, neisenswerthes Glück! uns gestanden, daß wir für die Gegenwart nichts zu wünschen übrig hätten, was uns nicht schon ohne unser Zuthun vom Gesckicke zugetheilt sey, als wir von der Zukunft nur Dauer dieses Glücks wünschten, und die Überzeugung im Busen trugen, daß nur Häuslichkeit, Geselligkeit im ganzen Umfange des Wortes dazu erforderlich sey; ach! damals waren wir glücklich! Bist Du es jetzt? Bist Du es ganz? Mich muß Du das nicht fragen. Was sollte, was könnte ich Dir antworten!

Wenn mir vom Schicksal bestimmt ist, noch jemals ein reines, ungetrübtes Glück zu genießen, wenn ich noch Tage erleben soll, die in heitrer Ruhe und dem Genusse gegenseitiger Theilnahme in einem Kreise thätiger, zufriedener, gefühlvoller Freunde, wie ein wirklich gewordener süßer Traum, meine liebsten Wünsche erfüllen, so kann es nur in diesem Lande, unter diesen oft verkannten Menschen seyn, die die Kunst glücklich zu seyn nicht nach System studiren, nicht in Hörsälen lernen, sondern sich gegenseitig durch ihr Beyspiel lehren.

Ich habe, wie Du weißt, eine Mutter, die mir alles, alles ist, die durch gränzenlose Liebe und gegenseitige Zärtlichkeit meiner schönern Existenz nothwendigste Bedingniß ist, ohne die die Welt mir eine traurige verabscheute Wüste wäre, die oft Leben und Gesundheit, Glück und Zufriedenheit für die Ruhe, für das Wohlseyn ihrer Kinder wagte, kurz, eine Mutter mit der sich keine auf Erden vergleichen könnte, wenn nicht Frau von G. wäre. Du müßtest sie kennen, Freund, um meinen Enthusiasmus zu theilen, Du würdest aber auch sehen, wie all ihre Vorzüge von Seiten des ausgebildeten Kopfes und Herzens nur darum da zu seyn scheinen, um in ihr das vollendete, realisirte Ideal einer Mutter im ganzen Sinne des Wortes darzustellen. Du müßtest aber auch ihren Gatten, ihre Kinder, all die Angehörigen des Hauses kennen, um zu wissen, wie genau ihr Werth geschätzt, in welchem Grade ihr jene zärtliche Achtung und Liebe wird, die der schönste, süßeste Lohn der guten Mütter ist.

So reich mir Liefland von hier aus angesehen an guten, vortrefflichen Menschen scheint, so reich ist's auch an höchst interessanten Frauen. Aber nie sah ich eine, deren ausdrucksvolles Auge, deren reizende Gestalt, deren ganzes Wesen die unendlichste Sanftmuth und zartesten Weiblichkeit so deutlich und unzweydeutig ausspricht, als die Baronin von W.. Wenn uns jene Harmonie des Charakters, wo alle einzelnen Theile ohne Ausnahme sich als zum immer konsequenten Ganzen gehörig, manifestiren, an jedem Gegenstande ein höheres Interesse giebt, so ist es ein doppelt hoher Reiz der Weiblichkeit, der so mancher Katederheld alle Konsequenz abspricht. Wenn Fr. v. W. spricht, singt, handelt, das einfachste häusliche Geschäfte verrichtet, ja selbst uns nur anblickt, so liegt ihr schönes Herz, ihr gehaltener Charakter offen und unverholen, wie sie selbst ist, vor uns da. Sie hat nur eine Tochter, die in jeder Hinsicht das Ebenbild ihrer Mutter genannt werden kann und schon im Voraus ihrem künftigen Gatten eine ungemessene Anzahl Neider zuzieht.

Das scheint mir wohl der vorzüglichste Lohn und größte Vorzug jener häuslich-geselligen Erziehung (die nirgend so ganz Statt findet als hier) zu seyn, daß seine Vollkommenheiten und Tugenden nicht mit den Sterbenden in die Gruft gesenkt werden, sondern durch alle Geschlechter fortleben und sich mit ihnen vervielfältigen. O glückliches Land, wo jeder Vater, jede Mutter auf dem Sterbelager ein solches Urväterliches Erbtheil seinen Kindern hinterlassen kann; gewiß das einzige, das durch Theilung nicht verkleinert wird.

Die Morgen birngen wir Männer unter uns beym Frühstücke zu, wo ungebundene freye Unterhaltung über alles was ist und was nicht ist, bald allgemein, bald getheilt nach den verschiedenen Interessen, uns noch nie eine Stunde zu lang werden ließ. Der Mittag vereinigt die ganze Gesellschaft und bringt bey köstlichen Schüsseln und altem Rebensaft, muntre Scherze und lebhaft, immer allgemeine, nie stockende Unterhaltung, der es bey der Größe der Gesellschaft nie an Neuheit fehlen kann. Der Nachmittag wird in den Schattenparthien des Gartens genossen, wo jeder sich seinen Gesellschafter oder seine Gesellschafterinn selbst wählen kann, aber wir

vertheilen uns alle nach eigner Wahl und Wolgefallen auf die großen so genannten Familiendroschken und fahren nach K., einem andern benachbarten Gute des Hrn. von G., wo wir in dem gewissermaßen noch schönern und größern Park neuen Stoff zur Freude finden.

Ein größeres Interesse für den Botaniker haben die dortigen reich besetzten Treib- und Gewächshäuser, die auch dem Layen in dieser Wissenschaft durch die interessanten Erklärungen des gelehrten Gärtners manche angenehme Stunde machen. Der Park der mehr als der hiesige in kunstgerechtem englischen Geschmacke angelegt ist, gewährt auch einen andern, aber nicht minder höchst interessanten Genuß. Die Abendröthe weiset jeden an seine Equipage oder sein Reitpferd, und die durch Bewegung und Appetit gewürzte Mahlzeit gleicht dann dem Mittagmahle.

Zuweilen, wenn Regen oder eine rauhe Luft den Spaziergang verbietet, wird der nachmittag darum nicht minder angenehm zugebracht. Die ältern Männer suchen den Kartentisch, andre das Billard, noch andre das Schachbrett. Hier wird einer nicht müde seinen Bruder, Schwager oder Vetter von den Fortschritten seiner landwirthschaftlichen Spekulationen erzählen zu hören, dort unterhalten sich andre aufs eifrigste von Napoleons strenger und Alexanders sanfter Regierung. Der spricht von den neuen Gesetzbuch, jener von der Jagd. Einer legt seine schwierigsten Rechtsfälle einem Freund zur Beurtheilung vor, ein anderer macht Charaden und Logogryphen. Bald lassen sich die Damen Lectüre machen, bald tanzen sie, bald zieht eine die Aufmerksamkeit aller auf sich, indem sie durch eine bezaubernde Stimme vom Fortepiano oder der Zitter begleitet die Ohren ergötzt und die Herzen rührt. Vorzüglich übt auf diese Weise Frau von W. ihre Gewalt über die Gemüther, sie in jede beliebige Stimmung zu versetzen. Ihre entzückende, sanfte Stimme scheint Wesen höherer Regionen anzugehören und verfehlt gewiß nie den Weg, auch zu den verschlossensten Herzen.

Einen ganz eignen Reiz, der auch durch die Neuheit des Gegenstandes gewinnt, haben für mich die Lieder in ehstnischen Sprache, denen man eine sehr glückliche gewählte, schöne Musik beygelegt hat. Um Dir einen schwachen Begriff davon zu geben, will ich doch ein Paar Strophen aus einer der beliebtesten hersetzen, die hinlänglich seyn werden, um ein Beyspiel von der außerordentlichen Sonorität dieser so unbekanntem und schlecht gewürdigten Sprache abzugeben:

Tio, tafane ja elde  
Olli armas minole.  
Pea citfis, pea närtzis,  
Närtzis jaudis furmale.

Ninda on fe rohm fien mah pahl!  
Ürekeffe onnega!  
Tenna paiftab paw meil felgeft,  
Ommen pilwed kattawad!

Agga Tio eitfeb jelle  
Sure iffa aja fees.  
Jaua aeg, ja wih meid finna  
Kus meid furm ei lahuta.

Diese Klagen eines Liebhabers um den Tod seiner Geliebten, könnten deutsch ungefähr so lauten:

Tio \*), milde, sanft und zärtlich,  
Mir so über alles werth!  
Blühte frühe auf und welkte  
Ach! zu früh dem Grabe zu.

So ist alles Glück auf Erden  
Dauer eines Augenblicks.  
Heute scheint die Sonne heiter,  
Morgen decken Wolken sie.

Aber Tio blühet wieder  
In dem Garten Gottes auf;  
Eile Zeit und bring uns dahin  
Wo der Tod uns nicht mehr trennt!

\*) Ein Frauenzimmernamen.

Wenn auf diese Weise, ohne sie ängstlich zu suchen, die mannigfaltigste Abwechslung macht, daß in unsern Belustigungen selten ein Tag den andern ähnlich sieht, so wird hier doch für den späten Abend eine Ausnahme durch alte Gewohnheit geheiligt: nach Tische nämlich trinken wir Männer Grogg. Um die dampfende Themaschine in traulichem Kreise gelagert, den Tisch mit Jamaica-Rhum-Flaschen und Gläsern bepflanzt, vergessen wir alles Leiden auf dem Erdboden und würden mit keinem arkadischen Schäfer, vielweniger mit Königen und Kaisern tauschen. Ich bin jetzt während meines Hierseyens zum Mundschenk ernannt, und versehe mein Amt gewissenhaft und pünktlich. Bald setzt dort einer den gräslichen Bauch neben mich, nennt mich mit scherzhaften Namen und reicht mir sein Glas. Dort kommt der freundliche B., der jeden Abend das volle Kelchglas leert und will ein Mal zur Veränderung mit trinken. Mir auch eins, sagt der schwedische Freyherr, das Schrecken aller Hasen und des wilden Bären Tod, und nimmt eine Prise. Dort kommt

„Ein bärtiger Cleant, der wenn die Flasche blinkt wie Zeno spricht.“

Lachend setzten wir uns hinzu: „und wie Esaurus trinkt“ und bittet, ihm nur ein halbes Glas zu geben.

Auch unsre Damen sammeln sich oft nach und nach an unsern Herd, halten sich mit zierlichem Anstande etwas entfernter von den Altäre des Gottes, der die Zunge von jeder Fessel zu entbinden strebt, und krendenzen zuweilen die Becher ihrer Männer oder Brüder. Wenn wir auch oft, in jener stachlichen Laune, wo jeder von uns, jeder Anwesende und Abwesende, jeder Gelehrte, jeder Soldat, Regenten und Bettler, Weise und Narren als Zielscheibe unsern Scherzen dienen, von ihnen hören müssen: „Ey, wie maliciös!“ Wenn nichts weniger als Malice aus uns sprach, so ernöten sich doch unsern lebhaftesten Dank dafür, daß sie unsern Kreis verschönern, und unsern Gesprächen und Scherzen Gränzen zeichnen, denn wer weiß, ob nicht die schottischen Gesundheitigen ohne sie auch bey uns einheimisch würden!

Wer nie mit einem oder mehrern guten, aber recht guten Freunden, beym Grogg eine halbe Nacht durchmachte, wenn die ganze Natur schweigend in Nacht begraben, alles still im Hause ist und nur der dampfende Thekessel rauscht, die Erfahrung machte, daß so vom Geiste des Zuckerrohrs beflügelt die Gespräche vertrauter und herzlicher werden, zutrauensvolle Wahrheit von jedem, jedem gegeben wird, und mit Eifer und Herzlichkeit sich jeder dem andern näher anzuschließen scheint, wer dabey jemals schläfrig wurde, oder solche Scenen nie kannte, der kennt auch die schönste Blüthe der Geselligkeit nicht.

In diesen Stunden ist's wo die Verabredungen getroffen werden, wie der Reihe nach die Gesellschaft bey jedem auf seinen Gütern sich wieder zusammen zu treffen habe, denn sie trennt sich nur auf kurze Zeit, wenn einen oder den andern Geschäfte rufen und findet sich immer wieder in denselben frohen Kreis, wobey nur der Ort der Zusammenkunft verschieden ist.

Wenn wir dann in jeder Nacht aus einander gehen, um die Betten zu suchen, wenn wir sehen wie Mond und Sterne schon erblasen vor den vergoldeten Horizont im Osten, so sehen wir uns verwundert an und fragen einander: ist's denn schon so spät? Denn beym Grogg, wer hätte wol da nach der Uhr sehen dürfen und mögen!

So, zufrieden durch gegenseitige Theilnahme und beglückt in patriarchalischer Geselligkeit, machen sich Bewohner Lieflands das sonst unfruchtbare Erdenleben süß und angenehm, und wer jemals das Landleben einsam oder gar langweilig nannte, der muß hierher kommen, um über seine Bahauptung zu erröthen.

Du wirst mir vorwerfen, lieber B., daß die jungen Herren Liefländer auf Reisen und auswärtigen Universitäten ein ganz andres Liedlein pfeifen. Aber seit wamm hat uns das Gezwitscher der noch unbefiederten Nachtigall-Jungen für Nachtigallgesang gegolten? Ist es nicht ebenso wie tausend andre Ungereimtheiten Mode geworden, das gute Alte, bloß weil es einheimisch ist, zu tadeln und sich in dem Lobe des Fremden oft noch ganz Unbekannten zu erschöpfen? Messen etwa diese Herren die Worte genauer als die Dukaten? Und, glaube mir, Freund, frage jeden von ihnen, wenn er alle Länder und Meere bereist, alle Menschen und Häuser gesehen hat, wo er nun am liebsten sein Leben zubringen mögte? Er wird gewiß sein Vaterland nennen und vielleicht mit Tränen der Rührung. Er wird mit heißerer Sehnsucht, als der Schweizer nach seinen Alpen, zurück in den geselligen Schooß seiner Familie, um ihn nie wieder zu verlassen, zurückkehren.

Noch ein Mal, Freund, so wie diese Menschen hier sind, und nicht anders, müssen die seyn, in deren Mitte ich jemals glücklich seyn kann, und - was soll ich Dir's länger verhehlen - nur diese könne es seyn, denn nirgends, nirgends ist eine zweyte G.sche Familie, nirgends ein Häuslein Menschen, das so wie diese in einander und zu einander gestimmt ist.

Und diese werde ich nun verlassen! Du kannst Dir denken, Lieber, daß das geschieht, um wieder zu kommen. Wer weiß, hättest Du sonst nicht noch ein langes Klagelibell von mir hören müssen. Ich reise mit Herrn von G. nach St. Petersburg, und vielleicht schon bald. Vorher aber bekommst Du noch einen Brief von mir.

Dorpat, am 10. Septbr.

Eine sehr drollige litterarische Notiz muß ich Dir doch mittheilen, die Dir auch schon darum interessant seyn wird, weil sie ein Büchelchen betrifft, das meines Wissens nicht über die Grenzen Rußlands gekommen ist. Es heißt:

„Ist die, von einigen des Adels projektirte Einführung der Freyheit unter dem Bauerstande in Liefland, dem Staatsrechte Rußlands conform? Eine Abhandlung, den Landtag in Riga von 1803 betreffend; von Woldemar, Freyherr von Ungern-Sternberg, verabschiedetem Major bey den Curassters. St. Petersburg, 1803. gr. 8. 44 Seiten.“

Schon der Titel erinnert mich unwillkürlich an jenes noch ungedruckte Prachtwerk, das bey seinem zu erwartenden Erscheinen gewiß kein kleines Aufsehen machen wird, und wenn ich nicht irre, den Titel führt: „Kant's Kritik der reinen Vernunft nach militärischen Grundsätzen wiederlegt vom Gr. v. B. G. G. v. L.“

Der Inhalt der Freyherrlich Ungern-Sternbergschen Abhandlung (von der der Verfasser dem Kaiser und allen Ministern Exemplare geschickt haben soll, vermuthlich um durch die Empfehlung dieses vortrefflichen Werkes ein Glück bey Hofe zu machen, das er sonst überall vergebens gesucht hat,) aber ist von der Art, daß die deutsche Sprache viel zu arm ist, auch nur ein schwachen Begriff davon anders zu geben, als mit der Abschrift einiger Stellen. Die letzten Worte der Zueignungsschrift scheinen Licht zu geben über das Räthsel dieses Buchs, und lauten:

„Echte Weisen widmen sich einander ihre gemeinnützigen Arbeiten u.s.w. - Ich widme diese Abhandlung allen überspannten Köpfen, die je über eine Vollkommenheit brüteten, von welcher sie selbst am weitesten entfernt sind.“

Was würdest Du aber wol sagen, wenn Du die Worte läsest, mit denen sich das erste von den so genannten „Argumenten gegen die Freyheit“ anfängt:

„Die Einführung der Freyheit in Lievland, wäre ein offener Sachverrath gegen das natürliche Staatsrecht von Rußland u.s.w.“

Drittes „Argument gegen die Freyheit“:

„Das russische Volk von seinem natürlichen Verstande geleitet, ziehet im Allgemeinen die Abhängigkeit der Freyheit vor, weil es von Natur klarere Begriffe über die Natur des Menschen hat, als viele scientisch überspannte Köpfe, die den Menschen für besser halten, als er es von Natur aus in der That ist u.s.w.“

Seite 16: „Wenn die Andacht in den Religions-Kriegen vom sechzehnten Jahrhundert es erlaubte, das Wesen Gottes und seine Subdivisionen durch die Artillerie zu beweisen, so sind mit mehrerem Rechte gegen innerliche Unruhen - wer sie kennt - Kartätschen ein viel sichereres Mittel, als Orationen, Vorstellungen u.s.w.“

und gleich darauf wie es scheint, als Beweis des Vorhergehenden:

„ - ... - lehret uns viel mehr des Dualismus des bescheidenen und großen Kauts die Dinge der Welt und deren Ordnung untereinander, für so viel zu halten und anzunehmen, als für uns nach dem allgemeinen Vorstellungsvermögen der Menschen erscheinen. Nach diesem gehört vielleicht die Unvollkommenheit der menschlichen Natur, und im Allgemeinen deren größerer Hang zum Bösen, zu der Vollkommenheit des Universums, überhaupt. Die Pfleger, Wärterinnen und Säugammen der so genannten Humanität, verkennen daher die Eloquenz des Kartätschenfeuers bey dem Anfang von Rebellionen.“

Zum VIIten Mal wird aber folgender Maßen „gegen die Freyheit“ argumentiert:

„Freyheit aber im allgemeine Verstande, ist eine Chimäre. Eine metaphysische Insolenz des Vernunftgebrauchs. Ein Begriff, den diejenigen am wenigsten verstehen, die sich am meisten mit der Propagande deselben abgeben u.s.w.“

wobey der Verf. wie von Ungefähr auf den „specifischen Unterschied moralischer Natur“ kommt. Seite 22. lauter der §, „Staatspflichten“ überschrieben, buchstäblich so:

„Nach allem diesen, muß der gemeine Mann, anstatt des Begriffs von Freyheit, nur den des unbedingten Gehorsams haben - der Adel, den gemeinen Mann, auf keine Weise drücken - die Regierung aber, die nur aus Weisen bestehen muß, hat den Menschen überhaupt, und das Volk, welches es (sie) regiert, genau zu kennen, um mit den Rechten des Menschen, auch die Rechte des Staates, so wie dessen künftige Ruhe, Dauer und Existenz zu salviren.“

Die „allgemeine Beschreibung des Jakobinismus überhaupt,“ fängt mit den Worten an:

„Wenn sich das Volk zum Jakobinismus neiget, so ist es frecher Drang sich zur Independenz zu schwingen u.s.w.“

Seite 36. geräth der Verf. recht eigentlich in Eifer:

„Ist nicht auch das allgemeiner Vorurtheil für Gelehrte überhaupt, eine slavische, und den Werth des menschlichen Geistes, erniedrigende Vorstellung und Adulation? Als wenn Gelehrte in ihren Urtheilen unfehlbar wären, weil dasjenige, was viele von ihnen nicht recht wußten, auch sie selbst nicht besser wissen? u.s.w.“

Der größte Spaß bleibt aber doch der Wunsch, Seite 42:

„Ich wünsche, daß diese Schrift der erste Funke sey, der für die Zukunft Licht von Finsterniß scheidet.“

Und die Freude des Verfassers am Schlusse, „mit Boileau sagen zu können:

„Aux rayons du bon sens  
détromper les esprits des erreurs de leur tems.“

Man sagt, der Kaiser habe ihm sein Buch zurückgeschickt und ihm befohlen, St. Peterburg zu verlassen. Das ist aber doch recht schade, denn sicherlich ist diese Abhandlung nichts andres als ein höchst witziges Epigramm, wovon die überraschende und über alles Licht gebende Pointe erst nachkommen sollte, wenn Gott dem Herrn Baron langes Leben und Gesundheit verleihen würde. Bey so streng gerechter Polizeypflege können aber so zarte erotische Blümchen nicht fortkommen, und wir werden also auch, leider, wol die schönste Blüte der Knospe, die uns entzückte, schwerlich zu Gesichte bekommen.

Aber Spaß bey Seite, lieber Freund, dieß ist eins von jenen Büchern, die dem Rufe der Liefländer im Auslande weit mehr schaden könnte als alle Merkeischen und Petrischen Schriften, deren Tadel viel zu ausgedehnt und partheiisch ist, als daß die allgemeinen Glauben finden könnten.

Niemand aber hat wol seine vielleicht recht gute Absicht, durch das non plus ultra aller denkbaren Simplicität der Urtheilskraft so sehr verfehlt, als Herr Pastor Tiebe auf Lösern mit seiner „Ehrenrettung Lieflands gegen die Herrn Merkel und Petri u.s.w.“ und es wäre wahrlich nichts wünschenswerther, als daß recht bald eine Ehrenrettung Lieflands gegen die unwillkürlichen Blasphemien des Hrn. Pastor Tiebe erschiene und dem auswärtigen Publicum zugleich ein deutlicher, unzweydeutiger Begriff von dem wahren Zustande aller Stände und ihrem Verhältniß unter einander gegeben würde.

Warum muß ich Dich aber auch heute von lauter Erbärmlichkeiten unterhalten wollen! Halte das meinem Eifer gegen die Einfältigkeit zu gute, die in der Regel mehr Schaden in der Welt anrichtet als die Bosheit selbst.

Lebe wol, mein theurer B., und laß mich auch bald etwas von Dir und den Deinigen wissen. Meinen nächsten Brief bekommst Du aus St. Petersburg.

Addio ben - amato.